



Gold aus heißer Kehle

Viel eng Behostes männlichen und weiblichen Geschlechts drängt sich ums „berolina“, denn Elvis Presley ist angekommen. Nicht gerade er selbst, aber eine technikolorierte Kopie von ihm auf der Kinowand. Sehr amerikanisch ist das, was sich im Film tut, die ungeniert gemixte Farbe, das Gehaben der Teenagers, vor denen Elvis tanzt, der schwindelfa hafte Aufstieg bis zu jenem absoluten „Gipfel“, Fernsehen genannt, die Boxszenen, bei denen man sich wundert, daß die Gebisse nicht fliegen, das zu Schanden gefahrene alte Reiseauto und der Traumwagen, der vom Unglücksort mit so unwahrscheinlicher Schnelligkeit bremst. Es ist das alles die Lebensgeschichte Elvis Presleys, des Rock and Rollers, und das einzige, was an all dem auch deutsch sein könnte, ist das „Seelchen“, das in Elvis wohnt, denn ihn schüttelt es durch und durch, als er mit dem Traumwagen auf dem Kirchhof fährt, wo er seiner Managerin ein Grab zeigen will. Sicherlich ist dieser Presley ein Phänomen, Phänomen deshalb, weil seine Zuhörer und -schauer es so wollen. Beginnt er zu singen, seine Gelenke rollen zu lassen (auch gegen den Strich), so platzt ein Atombombchen des Hysterismus; es teilt sich jedem Backfisch etwas mit von dem, was er sich in Träumen vorstellen, aber nicht in Wirklichkeit umsetzen kann, und es gibt ein hypermodernes Kollektivschunkeln, das zur Karnevalszeit am Platz sein mag. Die „heiße“ Stimme Presleys, manchmal verhaut und manchmal heiser geschliffen, bleibt in der Tonwiedergabe von bemerkenswerter Diskretion. Der geniale Schlotterer ist wirklich jenes Tonbildtanzgespenst, von dem man uns erzählt hat. Wenn Elvis schnulzt, so schnulzt er doch super. (Berolina)

H. Sch.

Erotica

Diese vier Sketche wirken als Erotica, also als Filmdrogen, die der Kinobesucher verabreicht bekommt, um sie, je nach Belieben, genüßlich im Munde zergehen zu lassen oder als nachwirkenden Schock mit nach Hause zu nehmen. In dem „Hausfreund“ könnte ein Advokat eine ihrer Ehe überdrüssige schöne Frau mit ihrem Einverständnis entführen; aus Mickerigkeit tut er es nicht. Sehr gut, ja ausgezeichnet spielt das Vittorio Gassman; Nadja

Tiller wirkt hingegen künstlich und aufgesetzt. — In dem Einakter „Der Soldat“ passiert nichts. Soldat sitzt im Abteil. Schöne Dame in Trauer steigt ein. Soldat, total verknallt, macht sich an sie heran, glaubt sich am Ziel, als sie... aussteigt. Draußen warten die Trauergäste. Das macht Nino Manfredi superb, und Fulvia Franco reizt durch stummes Spiel. Der „Junggeselle“ glaubt über alle Frauen nach Belieben verfügen zu können, doch spielen sie in Wahrheit mit ihm. Bruna (Claudia Mori) nimmt seine Gunst kurz vor der Ehe noch „mit“, und von der blutjungen Valeria (Catherine Spaak) wird er zum Vollstrecker einer jüngferlichen Frechheit gemacht. (Dieser Sketch bleibt unter dem Niveau der anderen.) „Der Ehemann“ wurde nach einer Erzählung von Mario Soldati gedreht. Hier gibt Lili Palmer wieder einmal eine Lektion in hoher Schauspielkunst. Bernhard Wicki stellt nur die Folie dazu. Dieser bemerkenswerte Filmabend ist wie ein Wettstreit der Regisseure Lucignani, Manfredi, Sollina und Bonicci: schwer zu sagen, wer der beste ist. Solche Filme kann es nur im Kino geben. Sie sind ein Hinweis, wie man konkurrenzfähig gegenüber dem Fernsehen bleibt. (Savoy) H. Sch.